

Rumänien, Mai 2012

Eine Reise durch ein vielsprachiges Land

Temeschburg, Timișoara, Temesvár



Ich reise mit offenem Mund, obwohl meine Wiege in Kronstadt (Brașov, Brașo) stand. Vieles ist mir fremd geworden. Die Sprachen, der bröckelnde Putz, die vielen Alten, die am Straßenrand die Hand aufhalten (müssen). Das Vertraute, wenn es sich anschleicht, spielt sich in meinem Gaumen ab und weiter unten, in einer satten Zufriedenheit, die müde macht. Die ersten Tage schlafe ich wie ein Kind. Lange, traumlos.

Abgestiegen bin ich im Salvatorianer Kloster, das seinen „Vatersitz“ in Wien hat und von Pater Benno Rupp, einer Ikone, geleitet und von Frau Doina, einer ehemaligen Lehrerin, liebevoll „bemuttert“ wird.

Wie ein Kind werde ich rundum umsorgt. Abgeholt von K. Molnar, einer Mitarbeiterin des DKZs (Deutsches Kulturzentrum), zugedeckt und bewirtet von der Hausfee Doina. Sie kümmert sich auch um das Wohl der vier Patres, der Volontärs, der Gestrandeten.

Erste Eindrücke von der Stadt werden mit der Kamera, weniger mit dem Herzen aufgenommen.

Temesburg ist ehemaliges Schwabenland, jetzt rumänisch-ungarisch, jedenfalls nicht meine unmittelbare, siebenbürgische Heimat. Jedoch: Meine Wurzeln begeben sich im Alleingang auf Nahrungssuche, finden nun doch Sprachliches und Erinnerungen. An dünne und dicke Zigeunerinnen in wunderschön bunten Rauschröcken. Auch die



Armut muss es gegeben haben. Sichtbare und versteckte. Meine Schrittgeschwindigkeit nimmt zu, ich will nicht sehen, was ich glaube, nicht ändern zu können. Dann „helfe“ ich doch ein wenig, teile Brot aus während der Armenspeisung, kaufe einem Großmütterchen ein regennasses Stiefmütterchen – Sträußchen ab. Auch im Nicolaus Lenau

Gymnasium erwartet mich Abgeblättertes, zunächst an der Fassade, dann, was die Autorität der Lehrer betrifft. Eine neunte und zehnte Klasse wird von mir, einer Nemska, zusammengestaucht. Während des Workshops verbiete ich (mir) den SMS-Verkehr und gebe auch sonst den Moralapostel. Am übernächsten Tag komme ich gleich zur Sache, die verwöhnten Elftklässler lächeln über den rauen Wind, machen aber wunderbar mit und ich bin zufrieden. „Alles gut gelaufen?“, fragt Frau Wolf, die besorgte Direktorin. Es ist nicht klar um wen sie sich sorgt, um mich oder um ihre Schüler. Ich lade sie für den Abend ins Kulturzentrum ein. „Zusammen allein“ wird erstmals in einer deutsch-rumänischen Lesung vorgestellt. Das Herz geht mir auf, angesichts der Schönheit der rumänischen Sprache und aufgrund meiner Dankbarkeit gegenüber Frau Baciú, der Leiterin, die die Idee und die Arbeit hatte. Und dieses, mein Herz, wird sich bis zum Ende der Reise nicht mehr schließen.



Hermannstadt, Sibiu, liegt auf altem Heimatboden. Ich spür es, ich hör es, ich kann es sehen. Tanzende Jugendliche in siebenbürgischen Trachten bewegen sich zu alten Weisen vor dem Brukenthal Gymnasium. Auch in Hermannstadt kann man ab dem Kindergarten Deutsch lernen, die Rumänen sind seit jeher sprachbegabt. Zudem sind sie ehrgeizig (geworden) und haben es eilig den Olymp des Wohlstands in kürzester Zeit zu erreichen. Wer will es

ihnen verdanken. Etliche haben es geschafft, die Autos sind neu und groß, die Häuser renoviert, Geschäfte eröffnen, die Pensionen sind gefüllt. Ich bezahle 25 Euro pro Nacht, incl. „Micul dejun“. Ein Lehrer muss mit 300 Euro im Monat haushalten.

Wer soll hier meine Bücher kaufen, frage ich mich? Es wird dennoch gekauft, die Lesung in der Buchhandlung „Erasmus“ ist gut besucht, die Stimmung diskussionsbereit. Ich werde von Christa Richter für die Hermannstädter Zeitung interviewt und angle mir eine treue Begleiterin. Zusammen und nicht allein,



besuchen wir deutsche Theaterstücke, Kirchenburgen, Museen und ich höre mir siebenbürgisch balkanische Geschichten an, die süchtig machen. Für die einsamen Abende in der Pension werde ich mit Literatur „eingedeckt“ und reich beschenkt.

Kronstadt, Braşov. Die Stadt ist mir zu groß, zu laut, zu nah. Zu nah auch am Verlust. Hier lebten meine Freundinnen, von denen ich getrennt wurde, hier steht mein Elternhaus, das vom Staat enteignet, geteilt und weiterverkauft wurde. Ein Bilderrahmengeschäft befindet sich dort wo früher unsere Speisekammer war. Ich würde so gerne in den Innenhof, die Rosen wiedersehen, ich schaffe es nicht. Wie über Tote, so darf ich auch über Kronstadt nichts Schlechtes sagen. Und tatsächlich, es gibt prächtige barocke Häuser, die stolze schwarze Kirche, den allerschönsten Park. Überhaupt beeindruckt mich die liebevoll gepflegten Grünanlagen im ganzen Land. Der Besuch meiner ehemaligen Grundschule und der danebenliegenden Kirche lässt mich aufhorchen. Ja, da sind sie, die Stimmen der Kindheit. Wie kleine Wellen umspülen sie mich, treiben mich zur einzigen Verwandten in Kronstadt. Es wird gut gegessen, „Tuică“ vor, während und nach dem Essen kredenzt und reichlich gelacht.



Die Lesung am nächsten Tag läuft wie geschmiert. Grundschüler schauen mich neugierig und erwartungsvoll an, nachdem ich mit raschen Strichen Figuren an die Tafel gemalt habe. Strahlend fordern sie mich auf, über sie eine Geschichte zu schreiben.

Im Kulturzentrum, vor Studentinnen der Germanistik und ihren Dozenten bin ich eingeschüchtert. Interessiert sie ihre Vergangenheit überhaupt? Gähnt die hübsche Dunkelhaarige, weil sie am Vorabend zu lange gefeiert hat, oder weil die Securitate und der Sturz Ceauşescus sie kalt lassen? Wenn man sich alles kaufen kann, sogar Biosäfte für stolze 13 Euro, dann erscheinen einem Geschichten über das stundenlange Schlangestehen und Reiseverbot archaisch. Doch die Dozentinnen und Frau Homăă treiben die Diskussion erfolgreich voran.



Mein Mann hat für zwei Tage Sonne im Gepäck, wir genießen sie ausgelassen in den Bergen rund um Kronstadt. Dann aber wieder Regen, und unsere

Weiterreise in die Südkarpaten gestaltet sich abenteuerlich. So schön kann ein Königsschloss gar nicht sein, dass man mehr als drei Nebel- und Regentage ausharren möchte. Zurück also nach Hermannstadt, das Theaterfestival lockt. In herrlicher Kulisse treten Musiker- und Theaterkünstler aus Polen, Italien, Japan, Deutschland, Israel und, und ..., und natürlich aus Rumänien auf. Zwei Wochen lang, Nonstopprogramm. Die Pensionen und Plätze platzen aus den Nähten. Ich verliebe mich zum zweiten Mal in diese schmucke Kleinstadt, die neben Bukarest am internationalsten und am deutschesten ist, da sie seit Jahren von Herrn Klaus Johannis „regiert“ wird. Nun kenne ich alle Gassen und Winkel, treffe Bekannte wieder und feiere ausgelassen mit. Ja, was feiere ich eigentlich? Dass ich zehn Tage Urlaub habe. Der Sommer allerdings zeigt uns die kalte Schulter, ermöglicht nur wenige Ausflüge. Burgen werden als Miniaturmodelle im Museum besichtigt. Schade. Wir verlassen Hermanstadt im Regen, schimpfen über den Regen in Sinaia, beobachten den zu erwartenden Regen in Bukarest, beginnen vom sonnigen „daheim“ zu schwärmen. Mein Regenschirm geht kaputt. Die letzten Wanderversuche - auf 2000 m Höhe - enden im Nebel.

Bukarest, der Abschluss der Reise, bringt neue Akzente. Man wünscht sich, dass in dieser Metropole noch zahlreiche Fußgängerbereiche entstehen, so dass man die faszinierenden Gebäude in Ruhe bestaunen kann.

Mit der Umgestaltung wurde bereits im Altstadtviertel begonnen, das mit seinem Flair zahlreiche Reisende und Einheimische anlockt. Das Sprachgewirr ist international. Zahlreiche Schulen

arbeiten bilingual. Es ist unglaublich wie lernbegierig die Schüler sind, besser gesagt, sein müssen. Das Erlernen von drei bis vier Fremdsprachen ist keine Seltenheit. Auch das Goetheinstitut hilft mit, die Jugend fit zu machen. Jährlich wird die Deutscholympiade durchgeführt, während der Schüler ein deutsches Buch lesen und



eine Theaterszene dazu schreiben „dürfen“. Georgina (zweite von re) und ihre Gruppe haben mit „Zusammen allein“ den zweiten Platz belegt.



Gemeinsam gestalteten Georgina und ich die Lesung vor zwei Schulklassen. Die Mädchen sind sehr interessiert, die Jungs hingegen hoffen auch so durchzukommen. Nach ihren Berufswünschen gefragt, gaben ein Großteil an Mediziner werden zu wollen. Es ist bestimmt nicht verkehrt zu hoffen, dass einige von ihnen im Land bleiben, um kräftig in die Hände zu spucken. Rumänien ist ein wohlhabendes Land, voller menschlicher und kultureller Schätze.

Ich verlasse Bukarest mit dem Bild des Ceaușescupalastes vor Augen.

So nenne ich den „Palast des Volkes“. Für mich symbolisiert das größte oder zweitgrößte Gebäude der Welt, den schieren Wahnsinn. Ein Diktator hat den Personenkult auf die Spitze getrieben. Rechts und links der Prachtstraße allerdings gibt es das gediegene, das schöne Bukarest mit den griechisch anmutenden Säulen. Man sollte wiederkommen, bei Sonnenschein.

gez. Karin Bruder, Juni 2012

